
I N L A N D

Vatikan bestätigt "Österreichische Ordenskonferenz"	2
Zusammenschluss der heimischen Männer- und Frauenorden war von diesen im November beschlossen und ein Vorstand gewählt worden - Neuer Vorsitzender ist Erzabt Birnbacher, Stellvertreterin Generaloberin Bruckner - Vorstellung bei Pressekonferenz am 5. Februar	
Kirchenstatistik 2018: Weniger Messbesucher, mehr Trauungen	3
Offizielle Statistik 2018 der Bischofskonferenz veröffentlicht - Weiterhin dichtes Netz an Pfarren und Seelsorgestellen mit vielen engagierten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern - Zahlen bei Priestern, Taufen und Erstkommunion rückläufig, bei Firmungen leicht steigend	
Schönborn: "Das war überhaupt nicht meine Lebensplanung..."	4
Wiener Erzbischof zeichnet in "Der Sonntag" zum 75er Stationen, Höhen und Tiefen nach	
Salesianer Kettner: "Geist Don Boscos nicht an Orden gebunden"	6
Dominikanerinnen feiern 150-jähriges Wirken in Wien	7
Innsbruck: Jesuiten gründen "Zukunftswerkstatt"	7
Katholische Schulerhalter und Direktoren tagten in Salzburg	8
Ordensspitäler in Kollektivvertragsverhandlungen gestartet	9
Ökumene: Kirchen helfen benachteiligten Frauen in Indien	9
Erzdiözese Wien: Ökumene-Kommission konstituierte sich neu	10
Schwarzstraße: Erzdiözese Salzburg will Ordensschulen kaufen	11
Linzer Appell an Politik wegen Personalmangel in Kindergärten	11

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Barmherzige Brüder sammeln für mittellose Patienten	12
Spenden ermöglichen kostenlose Behandlung für nichtversicherte Menschen - Größtes und ältestes Ordensspital in Wien mit rund 1.000 Mitarbeitern startet traditionelle "Haussammlung"	
ORF-Radiogottesdienst aus Wien-St. Ursula	13

A U S L A N D

Vor 100 Jahren wurde Fokolar-Gründerin Chiara Lubich geboren	13
Italienerin gilt als eine der großen spirituellen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts	
Türkei: Syrisch-orthodoxer Abt aus Gefängnis entlassen	14
Orden: Marianhiller Missionare wählten neuen Provinzial	15
Traditionelle Volksmissionen in der Slowakei starten	16
Rekord-Pilgerjahr im Heiligen Land	16
Mainzer Bischof Kohlgraf ist Ehrenritter des Deutschen Ordens	17
Mexikos Kirche will Rückkehr von mutmaßlichem Missbrauchstäter	17
Deutscher Jesuit Mertes wird Kolleg St. Blasien verlassen	18
Widerstand gegen neues indisches Staatsbürgerrecht wächst	18

I N L A N D

Vatikan bestätigt "Österreichische Ordenskonferenz"

Zusammenschluss der heimischen Männer- und Frauenorden war von diesen im November beschlossen und Vorstand gewählt worden - Neuer Vorsitzender ist Salzburger Erzabt Birnbacher, seine Stellvertreterin Generaloberin Bruckner - Vorstellung bei Pressekonferenz am 5. Februar

Wien (KAP) Österreichs Ordensmänner und -frauen haben ab sofort eine gemeinsame Vertretung: In der "Ordenskonferenz Österreich" sind nun auch offiziell die Vereinigung der Frauenorden und die Superiorenkonferenz der Männerorden zusammengeschlossen, teilten die Ordensgemeinschaften am 14. Jänner in einer Aussendung mit. Der Beschluss dazu war bereits Ende November gefasst und ein Vorstand gewählt worden. Erst jetzt aber kam die noch ausstehende Bestätigung der zuständigen Kongregation für die Institute geweihten Lebens im Vatikan.

Mit dem vatikanischen Dekret ist Erzabt Korbinian Birnbacher nun offiziell der neue Vorsitzende. Er und seine Stellvertreterin, Generaloberin Franziska Bruckner, folgen auf den emeritierten Abtpräses Christian Haidinger und Sr. Beatrix Mayrhofer. Wie es in der Mitteilung hieß, werden die organisatorischen Änderungen, die Bereiche der Ordenskonferenz wie auch deren Vorstand - dem weiters auch Dominikanerinnen-Priorin Franziska Madl, Franziskanerinnen-Provinzoberin Sonja Dolesch, Jesuiten-Provinzial Bernhard Bürgler und der Wilheringer Abt Reinhold Dessel angehören - am 5. Februar in einer Pressekonferenz in Wien vorgestellt werden.

"Nach sorgfältiger Prüfung der gesamten Dokumentation und der Beweggründe" verfüge die Kongregation über den von der Vereinigung der Frauenorden vom Apostolischen Stuhl erbetenen Zusammenschluss mit der Superiorenkonferenz, welchen letztere am 25. November akzeptiert habe, heißt es in dem Dekret aus dem Vatikan. Unterzeichnet wurde es von Kardinal Joao Braz de Aviz, dem Präfekten der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens.

"Guter Geist des Miteinanders"

Der neue Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher, sprach in einer ersten Stellungnahme von einem "guten Geist des Miteinanders" der Männer- und Frauenorden, welcher bereits bei der General-

versammlung im Herbst spürbar gewesen sei. Diesem Miteinander wisse er sich als erster Vorsitzender verpflichtet. Seine neue Aufgabe sei eine "fordernde", so der Leiter der Salzburger Erzabtei St. Peter: "Vieles ist neu anzugehen, vieles auch zu bewahren." Immer solle dabei der "gute Geist eines gemeinsamen Weges" vermehrt werden, "um geistliches Leben in den Orden und darüber hinaus wachsen zu lassen".

Dass die Männer- und Frauenorden bereits vor langem einen gemeinsamen Weg begonnen hätten, der nun mit der offiziellen Bestätigung aus Rom seinen Abschluss finde, hob Generaloberin Franziska Bruckner in ihrer Funktion als neue stellvertretende Ordenskonferenz-Vorsitzende hervor. Die Erwartungen von der nun noch engeren Zusammenarbeit seien ein "Schub für Ordensgemeinschaften in der Kooperation intern" ebenso wie eine breitere Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, so die Generaloberin der Gemeinschaft der Franziskanerinnen Amstetten.

Superiorenkonferenz und Vereinigung der Frauenorden

Die Superiorenkonferenz ist der Zusammenschluss der Höheren Oberen der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs und als öffentliche juristische Person von Kirche und Staat anerkannt. Mitglieder sind die Höheren Oberen der 86 männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs. Hervorgegangen aus der Kämmererkonferenz (1918-1932) und der Äbtekonferenz (1932-1959), feierte die Superiorenkonferenz 2019 ihr 60-Jahr-Jubiläum der Gründung am 12. November 1959.

Die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" wurde als Zusammenschluss der höheren Oberinnen der österreichischen Frauenorden im Jahr 1966 von der vatikanischen Religiosenkongregation kanonisch errichtet. Ihre Mitglieder sind die Höheren Oberinnen, Leiterinnen oder Delegierten jener Frauenorden, die wenigstens eine Niederlassung in Österreich haben. Derzeit gehören der Vereinigung 106 Gemeinschaften an. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Kirchenstatistik 2018: Weniger Messbesucher, mehr Trauungen

Statistik 2018 der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht - Weiterhin dichtes Netz an Pfarren und Seelsorgestellen mit vielen engagierten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern - Zahlen bei Priestern, Taufen und Erstkommunion rückläufig, bei Firmungen leicht steigend

Wien (KAP) Die katholische Kirche in Österreich verzeichnet nach wie vor ein intensives Leben in den Pfarren und anderen kirchlichen Einrichtungen. Zugleich führen der gesellschaftliche Wandel und die demografische Entwicklung dazu, dass seelsorgliche Kennzahlen wie die Zahl der sonntäglichen Messbesucher oder die Zahl der Taufen zurückgehen. Auch die Gesamtzahl der Erstkommunionen ging gegenüber 2017 etwas zurück, bei Trauungen und Firmungen verzeichnet die amtliche Statistik für 2018 allerdings eine Zunahme gegenüber dem Jahr davor.

Die Zahl der in Österreich wirkenden Priester ist laut Statistik 2018 ebenfalls leicht zurückgegangen, jene der Ständigen Diakone hingegen steigt. Das - und noch viel mehr - geht aus der offiziellen Kirchenstatistik für das Jahr 2018 hervor, die von der Österreichischen Bischofskonferenz veröffentlicht wurde. Erstmals liegen "Kathpress" zusätzlich auch Meldungen über die hauptamtlichen Laienseelsorger in den heimischen Diözesen vor.

Die amtliche Kirchenstatistik enthält neben den Katholikenzahlen u.a. auch Angaben über den Klerus, die Ordensleute und die Pfarren sowie Daten zum seelsorglichen Leben der Kirche. Demnach ist die Zahl der in Österreich wirkenden Priester laut der aktuellen Kirchenstatistik 2018 leicht gesunken: von 3.857 (im Jahr 2017) auf 3.783. Insgesamt zeigt sich in den vergangenen Jahren eine relativ stabile Situation. (2016: 3.920, 2015: 3.944, 2014: 3.898, 2013: 3.933, 2012: 3.998, 2011: 4.035).

Die aktuelle Gesamtzahl für 2018 setzt sich aus 1.897 Diözesanpriestern, 475 ausländischen Priestern und 1.411 Ordenspriestern zusammen. Die Zahl der Diözesanpriester ist damit etwas zurückgegangen (2017: 1.926), ebenso die Zahl der Ordenspriester (2017: 1.485). Die Zahl der ausländischen Priester blieb so gut wie unverändert (2017: 473)

Nicht enthalten in den aktuellen Zahlen für 2018 sind zudem weitere 151 Diözesanpriester aus Österreich, die in anderen Ländern der Welt ihren priesterlichen Dienst versehen. 2017 waren es noch 170, 2016 waren es 150.

Deutlich erhöht hat sich die Zahl der Ständigen Diakone. Die Statistik für 2018 weist 750 aus (2017: 712). Der längerfristige Trend scheint hier eindeutig nach oben zu gehen: 2016 waren es 719, 2015: 688, 2014: 691, 2013: 656, 2012: 634 und 2011: 628.

Einbruch bei Ordensbrüdern

Die Zahl der Ordensbrüder ist mit 403 gegenüber 2017 (462) deutlich gesunken. Zuvor war diese Kennzahl relativ stabil. (2016: 455, 2015: 470, 2014: 455.)

Aus den vorliegenden Daten für 2018 ergibt sich daher, dass die Zahl der Ordensmänner in Österreich (Ordensbrüder und Ordenspriester) abnimmt (2018: 1.814, 2017: 1.920, 2016: 1.970). Der Rückgang fällt über einen längeren Zeitraum betrachtet allerdings relativ moderat aus. (2015: 2.010, 2014: 1.962, 2013: 2.029, 2012: 2.071.)

Für die Ordensfrauen in Österreich weist die amtliche Statistik 2018 exakt 3.453 Schwestern aus. Die Zahl der Ordensfrauen in Österreich nimmt seit Jahren leicht aber stetig ab (2017: 3.600, 2016 3.715, 2015: 3.882, 2014: 4.073, 2013: 4.241, 2012: 4.359).

Freilich sind gerade die statistischen Daten zu den Ordensangehörigen mit Vorbehalt zu betrachten, da sich Ordensprovinzen oft über mehrere Länder erstrecken, und die Zuordnung einzelner Ordensmitglieder zu bestimmten Ländern nicht einfach ist.

Hauptamtliche Laien im pastoralen Dienst

Erstmals liegen "Kathpress" auch Meldungen über die hauptamtlichen Laienseelsorger in den Diözesen vor. Darunter fallen etwa Pastoralassistentinnen und -assistenten, Gemeindeleiter oder auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in speziellen Berufsfeldern wie der Krankenhausseelsorge. Österreichweit sind demnach 1.436 Frauen und Männer im pastoralen Dienst der Kirche tätig, wobei es mit 883 pastoralen Mitarbeiterinnen einen deutliche Mehrheit der Frauen gegenüber den 553 Männern im selben Berufsfeld gibt.

Im Detail ergibt sich dazu folgendes Bild: Diözese Eisenstadt: 23 Frauen und 12 Männer; Feldkirch: 34 Frauen und 17 Männer; Graz-Seckau: 121 Frauen und 73 Männer; Diözese Gurk: 61 Frauen und 31 Männer; Diözese Innsbruck: 84 Frauen und 58 Männer; Diözese Linz: 239 Frauen und 130 Männer; Erzdiözese Salzburg: 106 Frauen und 80 Männer; Diözese St. Pölten: 72 Frauen und 49 Männer; Erzdiözese Wien: 143 Frauen und 103 Männer.

Stabile Seelsorgestrukturen

Von Stabilität geprägt ist das österreichweit nach wie vor sehr dichte Netz von Pfarrgemeinden: Die Statistik für 2018 weist insgesamt 4.298 Pfarren und sonstige kirchliche Seelsorgestellen aus (2017: 4.299, 2016: 4.314, 2015: 4.317, 2014: 4.326, 2013: 4.327, 2012: 4.324), davon 3.049 Pfarren und 1.249 sonstige Seelsorgestellen.

Die Zahl der Taufen ist 2018 mit 47.312 gegenüber dem Jahr davor (48.990) etwas gesunken. Im Jahr 2017 gab es bei den Erwachsenentaufen (ab 14 Jahren) einen Höchststand mit 890. 2018 waren es demgegenüber nur 650, was aber immer noch deutlich über den Zahlen von 2016 (433) liegt. Über mehrere Jahre betrachtet ergibt sich jedenfalls eine sehr stabile Situation bei den Gesamtzahl an Taufen: 2016: 49.018, 2015: 48.587, 2014: 48.582, 2013: 48.098, 2012: 48.645, 2011: 49.275, 2010: 48.781.

Die Zahl der Trauungen ist 2018 gegenüber dem Vorjahr gestiegen. 11.155 Paare schlossen 2018 den kirchlichen Bund der Ehe (2017: 10.808) diese Kennzahl ist damit auch relativ stabil. (2016: 11.313, 2015: 11.494, 2014: 11.322, 2013: 11.155, 2012: 12.364, 2011: 11.951.)

Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse betrug 2018 52.484. Das ist ein Rückgang gegenüber 2017 (53.846), ein deutlicher Trend in die eine oder andere Richtung lässt sich hier über die Jahre

betrachtet aber nicht feststellen. (2016: 52.358, 2015: 54.929, 2014: 51.005, 2013: 53.164.)

Rückläufig sind die Zahlen bei den Erstkommunionen, was vor allem demografische Gründe hat. Die amtliche Kirchenstatistik für 2018 weist 48.072 Erstkommunionen aus. (2017: 48.734, 2016: 49.423, 2015: 50.183, 2014: 51.138.)

Bei den Firmungen weist die amtliche Kirchenstatistik für 2018 45.946 aus. Das ist ein Anstieg gegenüber 2017 (44.839). Über einen längeren Zeitraum betrachtet gegen die Zahlen allerdings zurück (2016: 47.675, 2015: 47.146, 2014: 48.876, 2013: 49.921).

In der Statistik ausgewiesen ist zugleich aber auch das starke ehrenamtliche Engagement in der Vorbereitung auf die Sakramente. Die Zahl der Personen, die in der Erstkommunionvorbereitung und Firmvorbereitung tätig sind, ist relativ hoch, geht aber über die Jahre auch parallel zu den abnehmenden Zahlen der Erstkommunionkinder und Firmkandidaten leicht zurück.

In der Erstkommunionvorbereitung waren 2018 14.415 Personen tätig, 2017: 14.427, 2016: 14.665, 2015: 14.754, 2014: 14.792, 2013: 15.032). 8.730 Personen standen 2018 als Firmhelfer zur Verfügung. Das ist ein leichter Rückgang gegenüber 2017 (8.762), aber immer noch mehr als 2016 (8.683). Der langfristige Trend ist allerdings relativ eindeutig. (2015: 8.982, 2014: 9.100, 2013: 9.269.)

Deutlich rückläufig ist laut Statistik die Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher. Wurden an den sogenannten "Zählsonntagen" 2018 zwischen rund 502.000 und 554.000 Messbesucher gezählt, so waren es 2017 noch zwischen rund 545.000 und 571.000. (2016: 545.000 bis 595.000, 2015: 568.000 bis 606.000, 2014: 577.000 bis 623.000.)

Die amtliche Kirchenstatistik 2018 ist veröffentlicht unter: www.katholisch.at/statistik

Schönborn: "Das war überhaupt nicht meine Lebensplanung..."

Wiener Erzbischof zeichnet in "Der Sonntag"-Interview zu seinem 75. Geburtstag Stationen, Höhen und Tiefen seiner Biografie nach

Wien (KAP) Wenn Kardinal Christoph Schönborn am 22. Jänner seinen 75. Geburtstag feiert, so rückt damit zugleich das Ende einer Ära ein Stück weit näher: Seinen Rücktritt hat der Wiener Erzbischof bereits beim Papst eingereicht - eine Antwort steht weiterhin aus; auch hat seine jüngste

Erkrankung und die darauf folgende Zeit der Rekonvaleszenz den Blick darauf gelenkt, dass der Abschied von der kirchlichen Welt- und Diözesanbühne näher rückt. Die Erzdiözese Wien feiert den Geburtstag ihres Erzbischofs u.a. mit einer Gratulations-Website, einem Konzert im

Stephansdom und Sondersendungen auf "radio klassik". In der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag" bietet Schönborn außerdem tiefe Einblicke in seine Biografie, in Wendungen, Höhen und Tiefen, in theologische Einsichten und menschliche Gewissheiten.

Das ausführliche, von Pressesprecher Michael Prüller geführte und dokumentierte Gespräch berührt dabei immer wieder Entscheidungsmomente und Einschnitte auch in der theologischen Biografie Schönborns, die ihn vom Vorarlberger Ministrant zum Dominikanermönch, vom Hochschullehrer in Fribourg zum Schüler Joseph Ratzingers und zum Redaktionssekretär des Weltkatechismus, schließlich vom Wiener Weihzum Erzbischof und zu einer der gefragtesten theologischen Stimmen in der Weltkirche werden ließ. Aufhorchen lässt dabei Schönborns theologische Selbsteinschätzung, gewonnen aus der Erfahrung, ab 1980 neben Größen wie Ratzinger, Yves Congar und Hans Urs von Balthasar in die Internationale Theologische Kommission berufen worden zu sein - die theologische "Champions League", so Schönborn, in der er, der Dominikaner, sich zwar verdient machte, jedoch zugleich einräumte: "So etwas wie ein theologisches Erbe hinterlasse ich nicht".

Von der Gewissheit in die existenzielle Krise

Anekdotische Einblicke bot Schönborn in dem Gespräch weiters im Blick auf seinen Weg ins Kloster - ein Weg, den ihm die Begegnung und fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Dominikanerpater Paulus Gunz in seiner Heimat Schruns ebnete und der ihn schon bald nach der Matura 1963 nach Retz zu den Dominikanern führte; begleitet durch den bereits lange zuvor in ihm geweckten Wunsch, Priester werden zu wollen. "Jede Berufung geschieht durch eine konkrete Lebensgeschichte hindurch" - in seinem Fall wurzelte diese Geschichte in seiner Vorarlberger Kinder- und Jugendzeit.

Als "Wendejahr in der Gesellschaft und in der Kirche" habe er schließlich das Jahr 1964 erlebt - "das Jahr der Pille und das Jahr, in dem das Konzil, das wir mit Begeisterung verfolgt haben, in seine Krise geraten ist", so Schönborn weiter. Eine Krise, die er mit seinen Kommilitonen auch theologisch am eigenen Leib erfuhr und die mit dem Namen Rudolf Bultmann verbunden war. Mit dem Schlagwort der "Entmythologisierung" hatte der evangelische Theologe alle Gewissheiten der jungen Studierenden - so auch jene

Schönborns - nicht nur bedroht, sondern ins Wanken gebracht: Die Infragestellung basaler Glaubenssätze wie jenes von der Gottessohnschaft Jesu bis hin zur Auferstehung habe in ihm und in vielen anderen "eine existenzielle Krise ausgelöst", in deren Folge er sogar zeitweise mit dem Beten aufgehört habe, bekannte der Kardinal.

Erst über die Begegnung mit französischen Dominikanern und seinem Studium in Frankreich, der Begegnung mit Thomas von Aquin, von Balthasar, Congar und Ratzinger habe ihn eine "innere Festigkeit" im Glauben wiederfinden lassen - eine "Konsolidierung", in deren Folge er seine Liebe zur Orthodoxie und zur damit auch bezeichneten Rechtgläubigkeit entdeckt habe. Die kirchliche Lehre, das Dogma, begriff er in Folge "nicht als Verengung, sondern als ein Fenster, da sich auf ein weites Land öffnet". Im übrigen sei sein Eintreten für "pastorale Öffnungen" vor diesem Hintergrund "immer in Treue zur Lehre der Kirche" zu verstehen, ergänzte der Erzbischof.

"Ich habe zu heulen begonnen"

Es folgten weitere bewegte akademische Lehr- und Wanderjahre, zu denen Schönborn mit einer kleinen, nicht unwesentlichen Korrektur zu seinen bislang auch online einsehbaren Biografien aufwarten konnte: So hat er sich bereits 1972 mit einer Arbeit über den Hl. Sophronius von Jerusalem promoviert (Sophrone de Jérusalem. Vie monastique et confession dogmatique. Beauchesne, Paris 1972) - und nicht erst, wie es sich verschiedentlich findet - 1974 mit der Arbeit "Die Christus-Ikone". Beachtung fanden seine Arbeiten u.a. bei Hans Urs von Balthasar, der den jungen Dominikaner nicht nur zu sich einlud, sondern für den er sich in Rom auch einsetzte, um ihm eine akademische Karriere zu ermöglichen.

Tatsächlich wurde Schönborn - nach einhalb Jahren als Studentenseelsorger in Graz an der Seite von Bischof Egon Kapellari - zunächst Professor in Fribourg: "Das war überhaupt nicht meine Lebensplanung..." - ein Satz, der auf viele Stationen und biografische Wendungen im Leben Schönborns wohl zutrifft. Wie wohl auch der nächste große Einschnitt im Jahr 1987, als Joseph Ratzinger ihn zum Redaktionssekretär für den Weltkatechismus machte: "Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich dann nachts allein auf dem Petersplatz gestanden bin: Was bringt das in mein Leben? Eine unvorstellbar große Aufgabe!

Ich war ganz beglückt, aber auch erschrocken. Es war der Anfang der fünf vielleicht intensivsten Jahre meines Lebens".

1991 schließlich die nächste Stufe auf der kirchlichen Karriereleiter: Die Ernennung zum Weihbischof von Wien durch Papst Johannes Paul II. Als ihm dies mitgeteilt wurde, habe er "ich gestehe es, zu heulen begonnen" - und die Berufung in Folge angenommen; auch wenn er hoffte,

nicht Nachfolger von Kardinal Groer zu werden ("Ich hatte gehofft, dass es Kapellari wird.").

Auf das Ende seiner Amtszeit geht Schönborn "mit dem Gefühl der Dankbarkeit" zu, verriet er schließlich. "Ich glaube, ich bin ein glücklicher Mensch. Aber ich weiß: Das eigentliche Glück steht noch aus."

Salesianer Kettner: "Geist Don Boscos nicht an Orden gebunden"

Designierter Provinzial der Salesianer Don Boscos im "Kirche bunt"-Interview: "Salesianisches Wirken" hängt davon ab, ob und wie das Vorbild des Ordensgründers umgesetzt wird

St. Pölten (KAP) Der Geist Don Boscos ist nicht an den Orden gebunden, sondern "der Orden ist Mittel zum Zweck": Darauf hat der designierte Provinzial der Salesianer Don Boscos, P. Siegfried Kettner (56), in der aktuellen Ausgabe der St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" hingewiesen. Das "Salesianische Wirken" hänge davon ab, ob und wie das Vorbild des Ordensgründers Don Bosco umgesetzt werde; dafür brauche es zwar konkrete Strukturen und Personen, das müssten aber "nicht Priester oder Männer sein", so der Jugendseelsorger im Interview im Vorfeld des Gedenktages des Jugendpatrons und Ordensgründers Don Bosco am 31. Jänner. P. Kettner wurde im Dezember zum Provinzial für Österreich ernannt und tritt das Amt mit 15. August an. Er folgt in dieser Funktion auf P. Petrus Obermüller (58).

Trotz des zunehmenden Alters der Ordensleute zeigte sich P. Kettner überzeugt, dass "das Werk Don Boscos eine Zukunft hat". Um den Kontakt zu Jugendlichen aber nicht zu verlieren, müsse der Orden bewusster mit Laien zusammenarbeiten und Kooperationen suchen. Auch wenn sich Bedürfnisse und Veränderungen wandeln, gehe es noch immer darum "jungen Menschen Chancen zu eröffnen", erklärte P. Kettner die Zielsetzung der künftig von ihm geleiteten Ordensprovinz.

Der Orden der Salesianer Don Boscos erlebe in Europa gerade keinen "Aufbruch". Hier sei man "eben Teil der Gesellschaft", erklärte P. Kettner. Einzig in Kroatien gebe es viele Berufungen.

Anders sehe es in Vietnam und Teilen Indiens und Afrikas aus, wo das salesianische Leben "blüht". Als Grund gab der ehemalige Leiter der Salesianischen Jugendbewegung an, dass es dort als "attraktiv" gelte, dem Orden beizutreten.

Die Salesianer Don Boscos sind mit 14.650 Mitgliedern in 132 Ländern der zweitgrößte katholische Männerorden. Gegründet wurde die Gemeinschaft 1859 von Johannes Bosco (1815-1888), der sich in der norditalienischen Industriestadt Turin der Nöte sozial entwurzelter Kinder und Jugendlichen annahm, sie von der Straße holte und ihnen in offenen Jugendzentren ("Oratorien") ein ganzheitliches Präventivprogramm mit Gemeinschaft, Bildung und Glaubensvermittlung bot. Don Bosco wurde 1934 von der Kirche heiliggesprochen und ist der Schutzpatron der Jugend.

In Österreich ist der Salesianerorden seit 1903 tätig, derzeit mit 70 Priestern und Laienbrüdern in acht Niederlassungen: In Amstetten, Fulpmes, Graz, Klagenfurt, Unterwaltersdorf, sowie in Wien an den Standorten Neuerdberg, Stadlau und Unter St. Veit. Schwerpunkte sind neben der Pfarrpastoral einerseits die Jugendseelsorge in Jugendzentren, in sozialer Kinder- und Jugendarbeit sowie in der Salesianischen Jugendbewegung, weiter auch die Führung von Schüler- und Studentenwohnheimen, Bildungsarbeit vom (vor)schulischen bis zum berufsbildenden Bereich, die Förderung von Missionsprojekten, die Flüchtlingshilfe und der Freiwilligeneinsatz Jugendlicher im In- und Ausland.

Dominikanerinnen feiern 150-jähriges Wirken in Wien

Ordensfrauen des Klosters in Wien-Hacking starten in Jubiläumsjahr - Höhepunkte im Herbst Festmesse und Konzert im Wiener Konzerthaus

Wien (KAP) Der Konvent der Dominikanerinnen in Wien-Hacking feiert 2020 sein 150-jähriges Bestehen. Anlässlich dieses Jubiläums lädt die Schwesterngemeinschaft, dessen Fokus auf Bildung und Seelsorge liegt, zu zahlreichen Veranstaltungen. Höhepunkte bilden eine Festmesse mit Kardinal Christoph Schönborn am 7. Oktober und ein Jubiläums-Konzert im Wiener Konzerthaus am 27. September.

150 Jahre nach der Gründung stehe das 19 Schwestern umfassende Konvent vor neuen Herausforderung, betonte die 2018 gewählte Priorin Sr. Franziska Jeremia Madl in einer Aussendung: "Wir sind kleiner und älter geworden." Im Zentrum der Feierlichkeiten stünde aber nicht die "bloß historische Rückschau auf Gewesenes", sondern "Freude und Zuversicht", die das Kloster seit Beginn an getragen haben, so die junge Ordensfrau, die dem neu gegründeten Vorstand der "Ordenskonferenz Österreich" angehört.

Den offiziellen Beginn des Festreigens setzte der Namenstag der Gründerin, Mutter Raymunda von Auersperg, am 7. Jänner, der mit einer Vesper und Festvorträgen gefeiert wurde. Höhepunkte stellen das Konzert "150 Jahre Dominikanerinnen Wien" im Wiener Konzerthaus, am 27. September um 15:30 Uhr, und eine Jubiläumsmesse am 7. Oktober um 17 Uhr in der Konzilsgedächtniskirche in Lainz mit Kardinal Christoph Schönborn als Hauptzelebrant und Prediger dar. Der Kartenverkauf für das Jubiläumskonzert im Wiener Konzerthaus startet ab Mai.

Am 1. Mai folgt das Treffen der "Familia Dominicana", bei dem P. Christophe Holzer als Jubiläums Referent auftreten wird. Holzer ist seit 2018 Prior des Dominikanerkonvents München

und bekleidete von 2011 bis 2015 das Amt des Provinzials der Ordensprovinz in Süddeutschland und Österreich. Zum Abschluss des Schuljahres feiern die Schwestern am 2. Juli um 10 Uhr gemeinsam mit Schülern und Lehrern eine gemeinsame Schulschlussmesse im Stephansdom.

Bis heute stehen am Standort des Konvents ein Gymnasium und Wirtschaftskundliches Realgymnasium, eine Fachschule für wirtschaftliche Berufe, eine Neue Mittelschule, eine Volksschule und ein Hort. Seit Juli 2008 führt der "Schulverein der Dominikanerinnen" das Schulzentrum. Der Schulverein ist zudem Mitglied der "Vereinigung Katholischer Kindertagesheime" (KKTH).

Wurzeln im 13. Jahrhundert

Das Kloster wurde 1870 von Mutter Raymunda von Auersperg OP und P. Raymund Hekking OP in Hacking, einem damaligen Vorort von Wien, gegründet. Ziel der kleinen Schwesterngemeinschaft war "Unterricht und Erziehung weiblicher Jugend", eine Schule wurde 1874 eröffnet. Die heutige Schwesterngemeinschaft umfasst derzeit zehn Schwestern. Derzeitige Priorin ist Sr. Franziska Jeremia Madl OP, die 2018 als damals 38-Jährige gewählt wurde.

Die Dominikanerinnen in Wien-Hacking sind Teil des Predigerordens, der vom hl. Dominikus im 13. Jahrhundert gegründet wurde und heute in vielen Ländern der Welt auf allen Kontinenten tätig ist. Die Gemeinschaft lebt die dominikanische Spiritualität in den vier "Säulen": Gebet, Gemeinschaft, Studium und Verkündigung. (www.dominikanerinnen.at)

Innsbruck: Jesuiten gründen "Zukunftswerkstatt"

Angebot an Jungerwachsene vor beruflichen und persönlichen Lebensentscheidungen

Innsbruck (KAP) Die Jesuiten in Österreich wollen sich mit einem neuen Angebot speziell um junge Erwachsene kümmern, die vor wegweisenden beruflichen und persönlichen Lebensentscheidungen stehen: Die "Zukunftswerkstatt SJ" in Innsbruck bietet zahlreiche spirituelle Ange-

bote, die zur Entscheidungsfindung beitragen sollen. "Das Alter zwischen 18 und 30 Jahren ist eine Lebensphase, in der Entscheidungen zu treffen sind und manche Herausforderungen anstehen, das eigene Leben in die Hand zu nehmen. Die neu

gegründete Zukunftswerkstatt soll dabei helfen", heißt es dazu in einer Aussendung des Ordens.

Das Angebot richte sich an alle jungen Frauen und Männer unabhängig ihres Glaubens bzw. ihrer Religionszugehörigkeit. Auch ohne konkrete Lebensfragen würden junge Erwachsene in der Zukunftswerkstatt einen Ort der Ruhe finden, um aus dem Glauben heraus neue Kraft für den Alltag schöpfen zu können.

Die Räumlichkeiten der neuen Zukunftswerkstatt in Innsbrucker Jesuitenkolleg (Sillgasse 6) wurden entsprechend adaptiert. Fünf Gästezimmer, eine große Wohn- und Essküche, ein Meditationsraum mit Blick auf den Jesuitengarten und ein Kreativraum werden demnächst zur Verfügung stehen. Für größere Gruppen und Exerzientkurse gibt es zusätzliche Zimmer im Jesuitenkolleg. Neben der Teilnahme an einem vielfälti-

gen Programm, können junge Erwachsene auch für ein paar Tagen bis hin zu einem Jahr in der Zukunftswerkstatt wohnen und mitleben. Geleitet wird die Zukunftswerkstatt von P. Helmut Schumacher SJ, der auch das Jugendzentrum der Jesuiten MK Innsbruck leitet.

Innsbruck als Standort für das neue Angebot wurde bewusst gewählt. In Innsbruck lebt die größte Jesuitengemeinschaft in Österreich mit ca. 30 Jesuiten. Neben der Katholisch-Theologischen Fakultät, der Jesuitenkirche, dem Canisianum - ein internationales Theologisches Kolleg -, der Universitätspfarre und dem MK Jugendzentrum "fügt sich auch die Zukunftswerkstatt in diese Vielfalt und Lebendigkeit ein", heißt es von Seiten des Ordens.

(Infos: www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org)

Katholische Schulerhalter und Direktoren tagten in Salzburg

Geigenbaumeister und Buchautor Martin Schleske in Vortrag über guten stimmigen Unterricht, der bei Schülern und Lehrern Resonanzen freisetzt - Kritik an kleingläubiger Schulpolitik

Salzburg (KAP) Unter dem Generalthema "Suchende bleiben ..." stand die diesjährige gesamtösterreichische Tagung der Schulerhalter und Direktoren katholischer Höherer Schulen (AHS und BMHS) im Salzburger Bildungszentrum St. Virgil. Einer der Hauptreferenten der Tagung war der deutsche Geigenbaumeister und spirituelle Autor Martin Schleske. "Wenn ich Musiker in der Werkstatt erlebe, haben Musiker eine derart innige Beziehung zum Instrument, wie zu einem Organ des eigenen Körpers", begann Schleske aus der Praxis des Geigenbaus zu erzählen. So werde auch der Musiker selbst zum Instrument, wenn die Musik den Klang der Seele zum Schwingen bringe. "Ein Musiker singt im Klang der Seele im Gefühl vollkommener Stimmigkeit", so Schleske. Auch ein guter Unterricht verlange nach einer solchen inneren Stimmigkeit.

Wie das Holz sein Mitspracherecht im Entstehen der Geige habe, seine Eigenheiten, so müsse auch der Schüler im Unterricht seinen Platz haben. "Der Meister wird dem Holz gerecht, nicht umgekehrt", verglich Schleske. Geigenbauen sei nicht Konstruktion, sondern ein Schöpfungsakt. Bei einer Konstruktion sei klar, was am Ende herauskommen soll. Konstruktion verlange

nach Unterwerfung. Bei der Schöpfung habe das Geschöpfte sein Mitspracherecht.

Schleske: "Unterrichten ist ein Schöpfungsakt, vielleicht auch ein Kunstwerk. Gerade die schwierigen Schüler und die schwierigen Lehrer machen einen Meister." Erzwungene Schwingung koste viel Kraft und der Effekt sei gering. Ein Meister setze Resonanzen frei.

Meist sei Schulpolitik freilich kleingläubig und glaube nicht an Resonanz, kritisierte der Geigenbauer. Die Schule werde so zur "Zuchtanstalt der erzwungenen Schwingungen". Wissen verglich Schleske mit dem Notensatz, Erkenntnis hingegen sei der Klang und letztlich das Ziel der Schule. "Erkenntnis nicht Wissen ist das Ziel, Erkenntnis die die Kraft hat, Menschen zu verändern", so Schleske.

"Beten Sie für jeden Schüler und jede Schülerin und sehen Sie sie vor ihrem inneren Auge an. Denn der größte Segen ist, wenn sie an ihre Schüler glauben", gab Schleske den kirchlichen Direktoren und Schulerhaltern mit.

Weitere Referenten der Tagung waren der Salzburger Dogmatiker Martin Dürnberger, der Wiener Digitalisierungsexperten Thomas Narosy und der Heidelberger Pädagoge Michael Felten. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Ordensspitäler in Kollektivvertragsverhandlungen gestartet

Sprecher der Wiener Ordensspitäler, Primar Greher: Zusätzliche Finanzierung durch die Stadt Wien nötig, um das derzeitige Gehaltsgefälle zu öffentlichen Spitälern auszugleichen

Wien (KAP) Für die rund 8.000 Beschäftigten in den österreichischen Ordensspitälern haben die Kollektivvertragsverhandlungen begonnen. Nach einer ersten Runde mit Vertretern aus Gewerkschaft, Ärztekammer und den Arbeitgebern sind weitere Verhandlungen für den 24. Jänner angesetzt. Forderungen einer deutlichen Gehaltserhöhung seitens der Arbeitnehmer stehen dabei bisher ungeklärte Fragen der Finanzierung einer solchen gegenüber, geht aus Aussendungen beider Verhandlungsseiten vom 13. Jänner hervor.

Für die Ordensspitäler erklärte Sprecher Primar Manfred Greher, das wirtschaftliche Umfeld sei in der jüngsten Vergangenheit schwieriger geworden. In Wien habe es allein in den städtischen Spitälern im Rahmen einer Besoldungsreform große Gehaltssprünge gegeben. Die sieben Ordensspitäler könnten dadurch nicht wie noch vor drei Jahren ein ähnliches Gehalt bieten, was das Gleichgewicht und damit die Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt "empfindlich gestört" habe.

Das Ergebnis sei, so Greher, eine "finanzielle Ungleichbehandlung" trotz gleich guter Leistung, sowie in Folge eine problematische Auswirkung auf die Gesundheitsversorgung von Wien, wo jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordensspital steht. Greher forderte von der Wiener Stadtpolitik zusätzliche Finanzierung der Ordensspitäler, damit das Gehaltsgefälle zu den städtischen Spitälern rasch ausgeglichen und die Einrichtungen somit leistungsfähig bleiben könnten.

Seitens der Gewerkschaft wird erklärt Verhandlungsführer Gerald Mjka vom Fachbereich Gesundheit in der Aussendung des Gewerkschaftsbundes, die Forderungen seien deutliche

Erhöhungen bei Grundgehältern und -löhnen sowie der Zulagen wie etwa für Sonntage oder Nachtdienste. Weiters werden eine bessere Anrechnung der Vordienstzeiten, stabile Dienstpläne, bezahlte Mittagspausen, eine Regelung für den Karfreitag, das frühere Erreichen der sechsten Urlaubswoche wie auch Ausgleichsstunden für Nachtdienste verlangt.

Wolfgang Weismüller von der Kurie angestellte Ärzte der Wiener Ärztekammer betonte in einer Aussendung, Investitionen in das Personal seien in den Ordensspitälern unumgänglich und auch im Sinne der Patienten.

Die gemeinnützigen Wiener Ordensspitäler, in denen 4.850 Menschen beschäftigt sind, leisten u.a. in der Versorgung von Kindern oder in Bereichen wie der Geburtshilfe, Augenheilkunde oder Orthopädie einen hohen Anteil an der öffentlichen Versorgung. 2018 wurden hier 109.265 Patienten stationär und 344.404 Menschen ambulant betreut sowie 67.741 Operationen und 28.287 tagesklinische Behandlungen durchgeführt.

Wie Primar Greher hervorhob, handeln die Spitäler im Auftrag der Stadt, haben einen öffentlichen Versorgungsauftrag und werden dafür auch von der öffentlichen Hand unterstützt. "Dass wir unsere Leistungen zu einem ausgesprochen attraktiven Preis anbieten, hilft der Stadt Wien, Kosten im Gesundheitswesen zu sparen", so der Mediziner und Ordensspitäler-Sprecher. Anders als bei gewinnorientierten Privat- und Belegspitälern oder Klinikbetreibern verbleibe bei den sieben Wiener Ordensspitälern jeder Euro in den Unternehmen und komme somit den Patienten zugute.

Ökumene: Kirchen helfen benachteiligten Frauen in Indien

Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) will 2020 gemeinsam mit Ordensfrauen im indischen Bundesstaat Gujarat Frauen am Rand der Gesellschaft Ausbildung und ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen

Wien-New Delhi (KAP) Der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) unterstützt mit seinem heurigen Spendenprojekt benachteiligte Frauen in Indien. Konkret geht es um den

indischen Bundesstaat Gujarat, wo Ordensfrauen (Dominican Missionary Sisters of the Rosary) sich seit 1954 in der Millionenstadt Ahmedabad vorwiegend um arme Frauen und Kinder kümmern.

Jedes Jahr setzt der Vorstand des ÖRKÖ ein bestimmtes Spendenprojekt auf seine Agenda. Vor allem - aber nicht nur - während der zahlreichen Gottesdienste in der "Weltgebetswoche für die Einheit der Christen" (18. bis 25. Jänner) wird dafür gesammelt. So beispielsweise auch beim zentralen ÖRKÖ-Gottesdienst am Donnerstag, 23. Jänner, um 18 Uhr in der koptischen Kirche "Maria von Zeitoun" (Quadenstraße 4, 1220 Wien).

Der Orden hat verschiedene Einrichtungen: Ein Näh- und Stickzentrum, ein Ärztezentrum, eine Pflegeeinrichtung und eine Apotheke, die den Bewohnern der städtischen Armenviertel und der benachbarten Dörfer zur Verfügung stehen. Es werden Workshops in Rechtsberatung und Persönlichkeitsentwicklung angeboten, die Bildung von kleinen Selbsthilfegruppen gefördert, sowie die eigenen Kompetenzen gestärkt, wie zum Beispiel durch Fortbildungen in den Bereichen Schneiderei, Modedesign und Krankenpflege.

Keine Schul- und Berufsausbildung, häuslicher Gewalt, Krankheit, Scheitern der Ehe, Misshandlung von Kindern und Armut führten zu einem Teufelskreis, aus dem es ohne Hilfe kein Entkommen gibt, wie der ÖRKÖ mitteilt. Mithilfe der Bildungs- und Trainingsprogramme der Ordensfrauen erhielten die Frauen das nötige Wissen und praktische Fähigkeiten, ein eigenes Einkommen zu erzielen, um unabhängig und selbstbewusst ihr Leben gestalten zu können. Durch die

bessere Position würden die Frauen in die Lage gebracht, zu einer positiven Veränderung in ihren Familien und in der Gesellschaft beizutragen.

Der "Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich" (ÖRKÖ) besteht seit 1958. Dem ÖRKÖ gehören derzeit 16 Kirchen an: "Volle Mitglieder" sind Altkatholische Kirche, Anglikanische Kirche, Armenisch-apostolische Kirche, Bulgarisch-Orthodoxe Kirche, Evangelische Kirche A.B., Evangelische Kirche H.B., Evangelisch-methodistische Kirche, Griechisch-Orthodoxe Kirche, Koptisch-Orthodoxe Kirche, Römisch-Katholische Kirche, Rumänisch-Orthodoxe Kirche, Russisch-Orthodoxe Kirche, Serbisch-Orthodoxe Kirche und Syrisch-Orthodoxe Kirche. Die Äthiopisch-orthodoxe Kirche und der Bund der Baptistengemeinden sind "Mitglieder mit beratender Stimme". Eine Reihe weiterer Institutionen bzw. Organisationen besitzen Beobachterstatus.

(Infos zum ÖRKÖ-Spendenprojekt unter www.oekumene.at)

Spendenkonto: Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich, Raiffeisenlandesbank NÖ/Wien, IBAN: AT87 3200 0000 0747 9157 BIC: RLNWATWW

Zur "Weltgebetswoche für die Einheit der Christen" bzw. zum "Tag des Judentums" publiziert "Kathpress" ein Themenpaket, das laufend erweitert wird und unter www.kathpress.at/oekumene abrufbar ist.

Erzdiözese Wien: Ökumene-Kommission konstituierte sich neu

Unter dem Vorsitz von Prof. Prokschi setzen sich 20 Priester, Diakone, Ordensleute und Laien für die Umsetzung der ökumenischen Impulse auf Wiener Diözesanebene ein

Wien (KAP) Die Wiener Diözesankommission für ökumenische Fragen hat sich vor Kurzem unter dem Vorsitz des "Pro Oriente"-Vizepräsidenten und Domdekans em.Prof. Rudolf Prokschi neu konstituiert. Der Kommission gehören insgesamt 20 Personen, Priester, Diakone, Ordensleute und Laien an. Alle wichtigen Bereiche der Diözese sind vertreten, u.a. von der Katholischen Jugend über die Theologische Fakultät und die Priesterseminare bis zu den Territorialvikariaten, den Orden, dem Schulamt und der Caritas. .

Prof. Prokschi hat mit 1. Jänner 2020 auch das Amt des Vorsitzenden des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) übernommen. In einem auf der ÖRKÖ-Website

(www.oekumene.at) veröffentlichten Interview hatte er sich u.a. dafür ausgesprochen, dass das Anliegen der Ökumene in den nächsten Jahren innerhalb der einzelnen Kirchen mehr in die Breite gehen müsse. "Ökumene ist nichts nur für einige Spezialisten. Ökumene gehört zum Grundauftrag der Kirche. Ihre Glaubwürdigkeit hängt davon ab", so Prokschi in dem Interview wörtlich. Diesem Anliegen solle auch die Wiener Ökumene-Diözesanmission nun verstärkt dienen.

Bei der konstituierenden Vollversammlung wurde laut einem Bericht des Pro Oriente-Informationendienstes u.a. über "Eheschließung und Kommunionempfang konfessionsverschiedener Ehepaare", ökumenische Ausbildung und

Zusammenarbeit in pastoralen Bereichen (wie etwa der Krankenhaus-Seelsorge), ökumenische Gottesdienste im Schulbereich, das Verhältnis zu katholischen "Movimenti" (Erneuerungsbewegungen) und freikirchlichen Initiativen und die Mitveranstaltung eines alljährlichen ökumenischen Symposions auf Wiener Boden beraten.

Die Wiener Ökumene-Kommission wurde ursprünglich in der Zeit von Kardinal Franz König 1965 begründet, um das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils auf diözesaner Ebene zu implementieren. Dementsprechend ist es Aufgabe der Kommission, "auf der Grundlage der kirchlichen Dekrete alle ökumenischen Einzelinitiativen zu koordinieren, für diesbezügliche richtunggebende Entscheidungen auf diözesaner Ebene ein sachkundiges Votum abzugeben und selbst Maßnahmen vorzuschlagen, die helfen, die Einheit unter allen Christen wiederherzustellen". Alle Fragen in diesem Zusammen-

hang sollen "ausschließlich von der Diözesankommission für ökumenische Fragen geprüft" und dann vom Vorsitzenden der Kommission dem Wiener Erzbischof zur Entscheidung vorgelegt werden.

Bei der Umsetzung der ökumenischen Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) in der Erzdiözese Wien spielte die Diözesankommission für ökumenische Fragen, die lange Zeit von der legendären "Mutter der Ökumene", Sr. Christine Gleixner, geleitet wurde, eine wichtige Rolle. Prof. Prokschi möchte an diese Tradition der Diözesankommission anknüpfen und sie zeitgemäß neu definieren.

Zur "Weltgebetswoche für die Einheit der Christen" bzw. zum "Tag des Judentums" publiziert "Kathpress" ein Themenpaket, das laufend erweitert wird und unter www.kathpress.at/oe-kumene abrufbar ist.

Schwarzstraße: Erzdiözese Salzburg will Ordensschulen kaufen

Erzdiözese hat Kaufangebot für Volks- und Kindergartenschule im einstelligen Millionenbetrag an Franziskanerinnen aus Vöcklabruck gelegt - Franziskanerinnen lehnen allerdings ab

Salzburg (KAP) Seit Monaten wird um die Zukunft von Volks- und Kindergartenschule (BAfEP) der Franziskanerinnen aus Vöcklabruck in der Salzburger Schwarzstraße gerungen. Um die Schulen vor dem Zusperrern zu bewahren, hat die Erzdiözese der Gemeinschaft das Angebot gemacht, das Grundstück samt Gebäuden zu kaufen. Der vorgeschlagene Kaufpreis sei ein hoher einstelliger Millionenbetrag: "Diese beiden Schulen als kirchliche Einrichtungen an einem Standort in der Innenstadt zu erhalten, ist uns diesen Einsatz wert", sagte der Chef des Schulamts, Anton Lettner, in einem Interview mit den "Salzburger Nachrichten" (SN). Bedingung sei allerdings, dass im Falle

eines Kaufs Stadt, Land und Bund die Kosten für die anstehende Sanierung der Schulen übernehmen müssten, erläuterte Lettner weiter.

Der Sprecher der Franziskanerinnen, Wolfgang Marschall, lehnte das Kaufangebot in einer ersten Reaktion laut SN jedoch ab. Die Gemeinschaft wolle weiterhin an ihren Plänen festhalten, die Schulen zuzusperrern, um auf dem Gelände Wohnungen bauen zu können. Die Mietnahmen seien dringend erforderlich und eine "Alterssicherung" des Ordens und der über 100, teils hochbetagten Schwestern. Die Höhe des angebotenen Kaufpreises spiele keine Rolle, "ein Einmalbetrag hilft uns nicht", so Marschall.

Linz: Appell an Politik wegen Personalmangel in Kindergärten

"Erhalterkonferenz" der kirchlichen Kinderbetreuungs-Einrichtungen fordert wegen Fachkräftemangel dringend Gegenmaßnahmen von Seiten der Politik

Linz (KAP) Vor einem Fachkräftemangel in Kinderbetreuungs-Einrichtungen warnt die "Erhalterkonferenz" der kirchlichen Krabbelstuben, Kindergärten und Horte in Oberösterreich. Konkret gefordert seien bessere Rahmenbedingungen, um das Berufsfeld attraktiver zu machen, aber

auch um den erforderlichen Ausbau der Kindertageseinrichtungen zu bewältigen, appellierte der Sprecher der "Erhalterkonferenz", Klaus Dopler, an die Politik. Die Qualität der Betreuung und Bildung dürfe "nicht unter die Räder kommen", so Dopler in einer Aussendung. Zeitmangel

in Kombination mit erhöhten Belastungen führe bei Pädagogen und Leitungen zu Überforderung, warnte Dopler im Blick auf den "Tag der Elementarbildung" am 24. Jänner.

Zwar würden die Anforderungen an die Berufsgruppe laufend steigen, aber "ohne dass sich die Rahmenbedingungen im passenden Ausmaß ändern". Die "Erhalterkonferenz" der Diözese Linz vertritt Pfarren, Caritas, kirchliche Vereine und Orden, die insgesamt 350 Krabbelstuben, Kindergärten und Horte in Oberösterreich mit derzeit rund 20.000 Kindern im Auftrag der Gemeinden führen.

Eine aktuelle Befragung der über 2.000 MitarbeiterInnen in den kirchlichen Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtungen in Oberösterreich habe ergeben, dass sowohl die pädagogischen Fachkräfte als auch die Hilfskräfte hohe Motivation für die berufliche Aufgabe mit den Kindern und Jugendlichen mitbringen. Auch die Zufriedenheit mit den Arbeitgebern, den Trägern der kirchlichen Einrichtungen, ist im Schnitt sehr hoch.

Große Unzufriedenheit herrsche jedoch bei den Rahmenbedingungen, die gesetzlich

vorgegeben sind, so Dopler. Die zusätzlichen Belastungen ergeben sich aus Sprachstandfeststellungen oder Sprachförderung, hohen Gruppenzahlen sowie Zeitnot. Berufseinsteiger seien diesen Erwartungen nicht gewachsen und verlassen das Berufsfeld rasch wieder. "Ältere Fachkräfte tun sich immer schwerer, den Belastungen standzuhalten", erklärte Dopler

Mit dem aktuellen Personalschlüssel in einer Regelgruppe im Kindergarten von einer Fachkraft und einer Hilfskraft für 23 Kinder im Alter zwischen 3 und 6 Jahren, sei es laut Dopler "nicht möglich, die Kinder den heutigen fachlichen Ansprüchen der Elementarpädagogik entsprechend zu begleiten". In einigen Einrichtungen werde derzeit auf Druck der Gemeinden wegen Kostengründen eine Ausweitung auf 25 Kinder pro Gruppe praktiziert. Das dürfe vom Land Oberösterreich nicht zugelassen werden, mahnte Dopler. Gleiches gelte auch für Krabbelstuben, wo zwei Mitarbeiter für eine Gruppe von 10 Kindern zu wenig seien, da auch der Betreuungsaufwand für Kinder unter drei Jahren ein wesentlich höherer sei.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wien: Barmherzige Brüder sammeln für mittellose Patienten

Spenden ermöglichen kostenlose Behandlung für nichtversicherte Menschen - Größtes und ältestes Ordensspital in Wien mit rund 1.000 Mitarbeitern startet traditionelle "Haussammlung"

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien sammelt erneut Spenden für die kostenlose Behandlung von mittellosen und nichtversicherten Patienten. Im Vorjahr konnten mehr als 15.000 Betroffene in dem Ordensspital ambulant und teils auch stationär kostenlos versorgt werden. Finanziert werden Routinebehandlungen aber auch die aufwändige Betreuung von Krebs-Patienten oder notwendige Operationen durch die traditionelle "Haussammlung", die am 23. Jänner startet. Mit dem aktuellen Spendenaufruf setze man "ein Bekenntnis zur Mitmenschlichkeit", betonte Frater Antonius Nguyen, Prior der Barmherzigen Brüder Wien, per Aussendung.

Mit der kostenlosen Behandlung gebe man den Betroffenen eine "Chance auf eine gesündere und bessere Zukunft", so Nguyen. Die Erfahrung zeige, "dass Armut jeden treffen kann",

oft seien Schicksalsschläge der Grund dafür, dass jemand seinen Platz in der Gesellschaft verliert, erklärte der Prior.

Gegen die landläufige Meinung, dass Unversicherte meist Obdachlose oder Menschen mit Migrationshintergrund seien, stellte Nguyen klar, dass auch immer mehr Österreicher keine Krankenversicherung hätten. So würden Menschen nach einer Kündigung Meldefristen versäumen, oder gar nicht wissen, dass sie etwa nach einer Scheidung als Mitversicherte aus der Pflichtversicherung herausfallen können. Österreichweit seien rund 100.000 Menschen nicht krankenversichert, verwies Nguyen auf eine Studie der Armutskonferenz.

Das 1614 gegründete Krankenhaus der Barmherzigen Brüder ist das älteste und größte Ordensspital in Wien. Es trägt mit mehr als 400

Betten, rund 1.000 Mitarbeitern, zehn Fachabteilungen samt Ambulanzen, zwei Instituten, einer Gehörlosenambulanz, einer Ambulanz für mehrfach- und schwerbehinderte Patienten sowie einer öffentlichen Apotheke zur Gesundheitsver-

sorgung der Wiener Bevölkerung und in ganz Ostösterreich bei. (Spendenkonto für die Hausammlung; Barmherzige Brüder Wien, IBAN: AT69 6000 0000 0706 4001; BIC: BAWAATWW)

ORF-Radiogottesdienst aus Wien-St. Ursula

Wien (KAP) Der Radiogottesdienst am Sonntag, 12. Jänner, wird ab 10 Uhr in den ORF-Regionalradios aus der Pfarre St. Ursula in Wien übertragen. P. Günter Reitzl feiert den Gottesdienst mit der Gemeinde. Musikalisch gestaltet wird der Gottesdienst vom Chor und Orchester der Studienstiftung Kirchenmusik des Instituts für Orgel, Orgelforschung und Kirchenmusik unter der Leitung von Thomas Kiefer. Den musikalischen Schwerpunkt bildet die "Missa Vidi speciosam" von Tomás Luis de Victoria. Darüber hinaus erklingen Lieder aus dem Gotteslob.

Die Kirche St. Ursula in der Johannesgasse 8 wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts errichtet. Zu einem bedeutenden Seelsorgezentrum wurde St. Ursula Anfang des 19.

Jahrhunderts, als der Heilige Klemens Maria Hofbauer mit seinen Predigten viel zum Wiederaufleben der christlichen Frömmigkeit beitrug. Im Hochparterre des Universitätsgebäudes zur Johannesgasse ist das Beichtzimmer Hofbauers noch original erhalten. Dem Wiener Stadtpatron ist auch ein Seitenaltar geweiht.

1960 wurden Kirche und Kloster an den Bund verkauft, und die Hochschule für Musik und darstellende Kunst zog in die Gebäude ein. Die Kirche ist nur zum Sonntagsgottesdienst und zu Veranstaltungen der Universität (Orgelabend, Chorkonzerte usw.) geöffnet. Sie bietet 90 Personen Platz und verfügt über eine herausragende Akustik.

A U S L A N D

Vor 100 Jahren wurde Fokolar-Gründerin Chiara Lubich geboren

Italienerin gilt als eine der großen spirituellen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts - Von Christopher Beschnitt

Bonn-Rom (KAP) Das Nachrichtenmagazin "Spiegel" nannte sie "die wohl mächtigste Frau in der katholischen Kirche": Chiara Lubich (1920-2008). Die Italienerin hat eine der heute am weitesten verbreiteten religiösen Laienbewegungen gegründet: die Fokolare. Am 22. Jänner 2020 würde Lubich 100 Jahre alt. Ihre "Karriere" begann als Reaktion auf den Schrecken des Krieges.

Trient 1943: Bomben erschüttern die Stadt in Norditalien. Tausende Menschen fliehen, auch die Familie Lubich. Doch Chiara bleibt. 23 Jahre jung ist die tiefgläubige Volksschullehrerin. Mit Freundinnen bezieht sie eine kleine Wohnung. Die Frauen setzen auf praktizierte Nächstenliebe, sozusagen als Kontrastprogramm zum Weltkriegsgrauen um sie herum. Das erste Fokolar entsteht, das die Trienter Bevölkerung nach einem Wort für Herdfeuer benennt, in Anleh-

nung an die Wärme von Flammen und der sich darum sammelnden Familie.

Die Frauengemeinschaft will ihr Leben komplett in den Dienst Gottes stellen, getreu einem Satz aus dem Johannes-Evangelium: "Alle sollen eins sein." Daraus entwickelt sich unter den Fokolaren - zu denen bald auch Männer zählen - der vehemente Einsatz für ein friedvolles Miteinander aller Menschen in Geschwisterlichkeit, unabhängig von Konfession und Religion.

Lubich selbst wächst mit drei Geschwistern auf. Sie ist Kind einer überzeugten Katholikin und eines engagierten Sozialisten. Mit 19 beginnt ihr "geistiges Abenteuer", wie es die Fokolare nennen. Lubich besucht den marianischen Wallfahrtsort Loreto in Mittelitalien. In der dortigen Basilika steht der Tradition zufolge Marias Geburtshaus aus Nazareth. Als sie dort gekniet

habe, so Lubich später, habe etwas Göttliches sie umfasst. "Ich weinte unkontrollierbare Tränen."

Vier Jahre später tritt Lubich dem Dritten Orden der Franziskaner bei. 1949 beendet sie ihre Mitgliedschaft, behält aber ihren geänderten Namen: Chiara - statt Silvia, wie sie getauft wurde -, zu Ehren der Ordensgründerin Klara von Assisi, wegen deren "entschiedener Wahl Gottes", so die Fokolare. Am 7. Dezember 1943 legt Lubich das ewige Gelübde der Keuschheit ab. Dieses Datum gilt als Beginn der Fokolar-Bewegung.

An deren Spitze steht laut Statut immer eine Frau. Dieses "weibliche Postulat" erklärt die deutsche Fokolar-Sprecherin Andrea Rösch aus Ottmaring bei Augsburg so: "Chiara wollte sicherstellen, dass die Fokolare immer laiengeführt sind, und die marianische Dimension zum Ausdruck bringen."

Und so heißen die längst päpstlich approbierten Fokolare kirchenrechtlich "Werk Mariens". Aktiv sind sie heute in 182 Ländern und zählen rund 110.000 Mitglieder, wie Rösch sagt. Zugehörig fühlten sich der Organisation bis zu zwei Millionen Menschen. 90 Prozent der Fokolare seien katholisch, hinzu kämen Angehörige anderer Konfessionen und Religionen sowie Bekenntnislose. In Österreich besteht die Gemeinschaft seit über 50 Jahren und zählt derzeit rund 1.300 Mitglieder und über 20.000 Sympathisanten.

So erfolgreich die Ausbreitung der Fokolare gelungen sein mag - ihre Geschichte hat auch Schattens. Da gibt es etwa den Vorwurf eines sektenähnlichen Personenkults um Chiara Lubich. Die Kritik sei heute nicht mehr haltbar, aber früher teils begründet gewesen, meint Rösch. "Chiara selbst war daran nie gelegen."

Lubich starb am 14. März 2008 mit 88 Jahren in Rocca di Papa bei Rom. Papst Benedikt XVI. gedachte ihrer als einer "Botin der Hoffnung und des Friedens". Geehrt worden war Lubich auch zu Lebzeiten: etwa mit dem Menschenrechtspreis des Europarats, dem Unesco-Friedenspreis und dem Templeton-Preis, dem "Nobelpreis der Theologie". Ferner war sie Ehrenpräsidentin der "Weltkonferenz der Religionen für den Frieden". Posthum könnte eine weitere Würde folgen: Der 2015 eröffnete Seligsprechungsprozess für Lubich hat es jüngst in die vatikanische Prüfung geschafft.

Die Fokolare selbst huldigen ihrer Gründerin zum Jubiläum unter anderem mit einer international koordinierten Jahresschau des Historischen Museums von Lubichs Heimatstadt Trient. Zudem sind 2020 weltweit Festgottesdienste, Kulturveranstaltungen, Symposien und Tagungen zum Gedächtnis an die Italienerin geplant. Chiara Lubich mag also fast zwölf Jahre tot sein - ihr Feuer brennt weiter.

Türkei: Syrisch-orthodoxer Abt aus Gefängnis entlassen

Mönch Aho Bilecen wurde nach fünf Tagen enthaftet - Vorwurf der Unterstützung der verbotenen PKK wird von Kirchenvertretern zurückgewiesen - Erleichterung bei christlicher Minderheit der Südost-Türkei

Mardin-Wien (KAP) Der syrisch-orthodoxe Priester und Abt P. Aho Bilecen, dem die türkischen Sicherheitsbehörden die Unterstützung der verbotenen PKK vorwerfen, ist aus der Haft entlassen worden. Die Untersuchungen gegen ihn und andere würden aber weiterlaufen, wie "Kathpress" aus kirchlichen Kreisen vor Ort erfuhr. Unter der kleinen verbliebenen christlichen Minderheit im sogenannten Tur Abdin ("Berg der Gottesknechte") in der Südost-Türkei hat die Enthaftung des Mönchs jedenfalls für große Erleichterung gesorgt.

Mit Bilecen waren weitere Verdächtige in der Provinzhauptstadt Mardin festgehalten worden. Unter den Inhaftierten waren neben dem Mönch auch zwei weitere Christen, die inzwi-

schen aber ebenfalls wieder aus der Haft entlassen wurden. Zahlreiche Kirchenvertreter und syrisch-orthodoxe Vereinigungen hatten sich in den vergangenen Tagen massiv für die Freilassung des Mönchs ausgesprochen. In einem Video, das Bilecen gemeinsam mit Abtbischof Timotheos Aktas vom Kloster Mor Gabriel zeigt, bedankt sich der Freigelassene für die vielen Bemühungen und Solidaritätsbekundungen.

Im Tur Abdin in der Südosttürkei lebt noch eine kleine syrisch-orthodoxe Minderheit von nicht einmal 2.500 Christen. Zentrum der Kirche sind einige Klöster. Geleitet wird die örtliche Kirche von Abtbischof Timotheos, das Kloster Mor Gabriel ist das geistige und kirchliche Zentrum des Tur Abdin. Daneben sind in den letzten

Jahren aber einige Klöster revitalisiert worden, u.a. das Kloster Mor Yakoub. Aho Bilecen ist seit Jahren der einzige Mönch, der im Kloster lebt. Mor Yakoub wurde 2013 wiedereröffnet.

Rund um das Kloster, das in einer bergigen und unzugänglichen Gegend liegt, hat der Abt in den vergangenen Jahren mithilfe von Freiwilligen und Spenden einige Gärten angelegt. Bilecen möchte zudem auch eine kleine Klosterschule einrichten, zu der ein kleines Gästehaus gehört. Der Bau ist schon im Entstehen. Über die Geschichte des Klosters ist wenig bekannt. Fest steht

nur, dass es ab dem 18. Jahrhundert und bis 2013 völlig leer stand.

In den Bergen des südlichen Tur Abdin sollen sich immer noch PKK-Kämpfer aufhalten. Grund der Festnahmen war dem Vernehmen nach, dass die drei Christen schon vor Jahren ein früheres PKK-Mitglied mit Nahrungsmitteln versorgt haben sollen, was als Unterstützung einer in der Türkei verbotenen Organisation interpretiert wird. Der Vorwurf wurde von Kirchenvertretern freilich zurückgewiesen.

Orden: Marianhiller Missionare wählten neuen Provinzial

P. Christoph Eisentraut tritt am 2. Februar die Nachfolge von Mario Muschik an - Eisentraut ist seit 2017 außerdem Regionaloberer der österreichischen Region der Missionare von Marianhill

Würzburg (KAP) Die Deutsche Provinz der Missionare von Marianhill hat einen neuen Provinzial. Das Provinzkapitel wählte in der vergangenen Woche P. Christoph Eisentraut (59) zum Nachfolger von Mario Muschik (46), der seit 2017 an der Spitze des Ordens stand. Eisentraut, der außerdem seit 2017 Regionaloberer der österreichischen Region der Missionare von Marianhill ist, wird sein neues Amt am 2. Februar antreten. Die Leitung der österreichischen Region wird er beibehalten, wie das Medienbüro der österreichischen Ordensgemeinschaften auf seiner Website mitteilte.

Der 1960 im unterfränkischen Haßfurt geborene Eisentraut trat nach dem Abitur 1980 in die Kongregation der Missionare von Marianhill ein. Nach Studien in Würzburg und Saint Meinrad, Indiana (USA), empfing er 1989 in Würzburg die Priesterweihe und begann noch im gleichen Jahr seinen missionarischen Einsatz in der Provinz Simbabwe. In der Erzdiözese Bulawayo war er bis 2000 in der Pfarrseelsorge tätig. Danach wirkte der Ordensmann als Ausbildungsleiter von Ständigen Diakonen, Koordinator von Theologie im Fernkurs und baute eine Jüngerschaftsschule für junge Männer und Frauen auf.

Nach einem Zusatzstudium im Kirchenrecht an der Katholischen Universität von Südafrika war Eisentraut ab 2004 auch Kanzler und Moderator der Kurie im Erzbistum Bulawayo.

2006 wurde er nach Südafrika versetzt, um auf der Missionsstation Emaus ein Gedenkzentrum aufzubauen, welches das Erbe des Gründers Abt Franz Pfanner lebendig erhalten soll. 2010 wurde der Pater in den Generalrat der Marianhiller Missionare in Rom gewählt. 2017 folgte die Ernennung zum Regionaloberen der österreichischen Region seines Ordens.

Die Missionare von Marianhill haben ihren Ursprung im Trappistenkloster, das von Prior Franz Pfanner in Südafrika 1882 gegründet wurde. 1885 wurde er der erste Abt von Marianhill. 1909 trennte der Apostolische Stuhl das Kloster vom Trappistenorden und ebnete so den Weg für die Umwandlung Marianhills in eine neue und unabhängige missionarische Gemeinschaft: die Kongregation der Missionare von Marianhill. Weltweit gehören ihr 450 Männer an, davon 40 in Deutschland.

Schon 1886 wurde die erste Niederlassung des Ordens in Österreich in Linz gegründet. 1936 erwarben die Marianhiller Missionare Schloss Riedegg (Gallneukirchen), um es als Missionszentrum auszubauen. 2016 wurde es aus finanziellen Gründen verkauft. Marianhiller Missionare sind in Österreich Mitarbeiter von diözesanen Missionsstellen, als Seelsorger der Schwestern oder in Pfarren tätig. Niederlassungen gibt es neben Gallneukirchen in Linz, Wels und Maria Gugging.

Traditionelle Volksmissionen in der Slowakei starten

Redemptoristen lassen seit den 1990er Jahren die im Kommunismus jahrzehntlang verbotene Methode der Glaubensvertiefung wieder aufleben

Bratislava (KAP) In der Slowakei finden auch im neuen Jahr wieder sogenannte Volksmissionen statt: Drei Teams von Patres des Redemptoristenordens, der diese spezielle Form der Evangelisierung entwickelt hat, werden im Zeitraum von 11. Jänner bis 6. Dezember in 27 Städten und Gemeinden, einschließlich einer Gemeinde im benachbarten Mähren, Volksmissionen zur Glaubensvertiefung abhalten, wie slowakische Medien berichten.

Ziel der zumeist achttägigen Missionen sei es, "die Pfarrangehörigen näher zu Christus zu führen sowie zur Entscheidung, mit Ihm das ganze Leben zu leben", so Michal Zamkovsky, der Leiter eines der Teams. Es gehe um "eine gewisse Bekehrung, die oft mit einer Generalbeichte über das ganze Leben verbunden ist". Dabei seien für die Missionare "nicht nur Vorträge, sondern auch die Fähigkeit des Hinhorchens und des Gesprächs mit den Menschen wichtig".

Nach der Samtenen Revolution von 1989 hätten viele Holzkreuze an den Kirchen mit alten Jahreszahlen an die Tradition der Volksmissionen erinnert. Um die im Kommunismus jahrzehntlang verbotene Methode der Glaubensvertiefung wieder aufleben zu lassen, habe man sich zunächst an Mitbrüder aus jenen Ländern gewandt, in denen die Abhaltung der Volksmissionen nicht unterbrochen worden war, schilderte Zamkovsky. Nach einer Vorbereitung in Polen hätten er und Pater Ivan Flimel in den 1990er-Jahren ihre Tätigkeit in der Slowakei aufgenom-

men, die später auch von anderen Orden aufgegriffen wurde.

Die Volksmissionen werden den Pfarren nicht von oben verordnet, sondern müssen umgekehrt von ihnen angefordert werden; der zuständige Bischof muss der Abhaltung zustimmen. Charakteristisch für die Volksmissionen der Redemptoristen ist die Begleitung im Gebet durch kontemplative Redemptoristinnen sowie die Mitwirkung von Laiengemeinschaften. Im deutschen Sprachraum haben sich die Volksmissionen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) zu Glaubens- und Gemeindemissionen gewandelt, die auf das veränderte Bewusstsein der Menschen Bedacht nehmen.

Michael Brehl, derzeitige Generalobere der "Kongregation des Heiligsten Erlösers", hat in seiner weltweiten Botschaft zum Gründungstag der Redemptoristen am 9. November darauf hingewiesen, wie sehr deren Wirken den Aufrufen von Papst Franziskus entspreche. Man sei "überzeugt, dass mit mehr als 1.000 jungen Männern in der Grundausbildung und einer wachsenden Zahl von Laienmitarbeitern das Charisma und die missionarische Berufung des Ordens voll Leben und Energie" sei. Im Jahr 2020 erwarte man unter anderem die Feier des 200. Todestags des heiligen Klemens Maria Hofbauer (1751-1820) am 15. März. Der Apostel von Warschau und Patron von Wien war der erste deutschsprachige Redemptorist.

Rekord-Pilgerjahr im Heiligen Land

Wallfahrtsbüro der Franziskaner registrierte 2019 rund 630.000 Pilgerinnen und Pilger

Jerusalem (KAP) 2019 war ein Rekordjahr für den Zustrom von katholischen Pilgern aus aller Welt in das Heilige Land. Das Pilgerbüro der Franziskaner im Heiligen Land registrierte laut einer nun veröffentlichten Statistik im Vorjahr insgesamt rund 630.000 Pilgerinnen und Pilger. Etwa 13.000 organisierte Gruppen katholischer Pilger wurden beim Pilgerbüro erfasst. Hinzu kamen 3.590 Pilgergruppen, die protestantischen Kirchen angehörten.

Die vom Pilgerbüro der Franziskaner begleiteten Gruppen kamen aus 115 Ländern, davon 35 europäische, 31 afrikanische, 23 amerikanische, 22 asiatische und vier ozeanische Länder. In Bezug auf die Nationalität war die größte Pilgergruppe die italienische (80.000 Personen), gefolgt von polnischen (62.000) und spanischen Pilgern (35.000).

Nicht berücksichtigt in der Statistik sind orthodoxe oder evangelikale Heilig-Land-Pilger.

Nach Angaben des israelischen Außenministeriums reisten 2019 insgesamt rund 4,5 Millionen Touristen nach Israel ein. Es handelte sich teils

um christliche, teils um jüdische Pilger, aber auch um viele "säkulare" Touristen.

Mainzer Bischof Kohlgraf ist Ehrenritter des Deutschen Ordens

Den Titel trägt u.a. auch Kardinal Schönborn

Bonn (KAP) Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf ist jetzt Ehrenritter des Deutschen Ordens. Die Aufnahme, die sogenannte Investitur, nahm der Hochmeister des Deutschen Ordens, Generalabt Frank Bayard, am 19. Jänner bei einem Gottesdienst im Mainzer Dom vor. Er überreichte dem Bischof einen weißen Umhang mit dem schwarzen Deutschordenskreuz sowie das Halskreuz der Ehrenritter und einen Rosenkranz, wie die Diözese Mainz mitteilte. Neben Bischof Kohlgraf sind u.a. auch der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn, der Hamburger Erzbischof Stefan Heße und Bischof Rudolf Voderholzer aus Regensburg Ehrenritter des Ordens.

Der Deutsche Orden ist ein geistlicher Orden, die Ordenszentrale befindet sich in Wien. In einer Selbstbeschreibung heißt es: "Im Jahr 1190, während des dritten Kreuzzuges, vor der Hafencity Akkon im heiligen Land zunächst als Hospi-

talbruderschaft gegründet, wurde er bereits 1198 in einen geistlichen Ritterorden umgewandelt und bestand als solcher über 700 Jahre bis er 1929 seine heutige Gestalt erhielt." Der offizielle Titel lautet "Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens in Jerusalem".

Neben den Ordenspriestern zählen auch Laien zum Deutschen Orden. Die Geistlichen sind vorwiegend in der Pfarrseelsorge tätig; der Orden ist außerdem Träger von sozialen und karitativen Einrichtungen. Im Prolog des Ordensbuches heißt es: "Echte Ritterschaft kennt nicht nur die zeitgebundene Form des Schwertkampfes, die vergangen ist; vielmehr ist der Einsatz für Christi Reich, der Schutz der Wehrlosen, die Hilfe für die Misshandelten, Bedrängten, Verachteten und Notleidenden die eigentliche Haltung des ritterlichen Menschen."

Mexikos Kirche will Rückkehr von mutmaßlichem Missbrauchstäter

Bischofskonferenz: Vom Papst jetzt aus dem Klerikerstand entlassenes ehemaliges Mitglied der Legionäre Christi soll sich Autoritäten stellen

Mexiko-Stadt (KAP) Die Mexikanische Bischofskonferenz hat von der Ordensgemeinschaft Legionäre Christi die Rückkehr eines ehemaligen Ordensmitglieds verlangt, das in den 1990er Jahren mindestens sechs Mädchen missbraucht haben soll. In einer Pressekonferenz sagte der Generalsekretär der Mexikanischen Bischofskonferenz, Weihbischof Alfonso Miranda Guardiola (Monterrey), es sei notwendig, dass der betroffene Geistliche, der sich derzeit in Italien aufhalten soll, nach Mexiko zurückkehre und sich den Autoritäten stelle. Eine entsprechende Forderung habe die Mexikanische Bischofskonferenz im Namen ihres Vorsitzenden, Erzbischof Rogelio Cabrera Lopez (Monterrey), der Ordensgemeinschaft übermittelt.

Am 13. Jänner hatten die Legionäre Christi darüber informiert, dass Papst Franziskus das Ordensmitglied Fernando Martinez Suarez

aus dem Klerikerstand entlassen habe. Martinez selbst war 1954 im Alter von 15 Jahren vom Ordensgründer Marcial Maciel (1920-2008) missbraucht und 1964 zum Priester geweiht worden.

In einem im Dezember veröffentlichten Bericht hatte die katholische Ordensgemeinschaft mitgeteilt, dass weltweit 33 Priester der Legionäre Christi seit 1941 mindestens 175 Minderjährige sexuell missbraucht haben. Der 2008 gestorbene mexikanische Ordensgründer Marcial Maciel Degollado missbrauchte demnach mindestens 60 Minderjährige.

Maciel hatte 1941 kurz vor seiner Priesterweihe eine Kongregation gegründet, aus der die Legionäre Christi und die angeschlossene Laiengemeinschaft Regnum Christi hervorgingen. Gegen Ende seines Lebens und nach seinem Tod 2009 wurde bekannt, dass Maciel als Priester

nicht nur mehrere Kinder hatte, sondern auch vielfachen sexuellen Missbrauchs schuldig war.

Nach Bekanntwerden der Sexualstraftaten Maciels ordnete der damalige Papst Benedikt

XVI. (2005-2013) eine umfassende Inspektion durch den Vatikan an und tauschte die gesamte Ordensleitung aus. Mitte September 2019 traten neue, vom Vatikan approbierte Statuten in Kraft.

Deutscher Jesuit Mertes wird Kolleg St. Blasien verlassen

Bekannter Ordensmann erhält neue Aufgabe im Jesuitenorden

München (KAP) Das bekannte deutsche Jesuitenkolleg St. Blasien im Schwarzwald steht vor einem Wechsel in der Leitung. Der seit Sommer 2011 amtierende Direktor Pater Klaus Mertes (65) wird zum Ende des laufenden Schuljahres die Einrichtung verlassen. Nach einer Sabbatzeit werde er dann eine neue Aufgabe erhalten, teilte der deutsche Jesuiten-Provinzial Johannes Siebner in München mit. Die Leitung in St. Blasien übernehme Jesuitenpater Hans-Martin Rieder (39). In einem Brief an die Kollegs-Öffentlichkeit würdigte Siebner das Wirken von Mertes und dankte ihm für seinen Einsatz.

Mertes war zuvor von 2000 bis 2011 Rektor des Jesuitengymnasiums "Canisius-Kolleg" in Berlin gewesen. Ehemalige Schüler waren 2010 an ihn herangetreten, um den Missbrauch durch zwei Patres der Schule anzuzeigen. Mertes wandte sich daraufhin in einem Brief an alle Schüler, die das Kolleg in den 1970er und 1980er Jahren besucht hatten. Dies löste eine große

Debatte über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche aus und führte zur Aufdeckung weiterer Fälle auch in nichtkirchlichen Einrichtungen.

Der im bayerischen Straubing geborene Rieder absolviert laut Jesuitenorden zurzeit den letzten Abschnitt seiner Ordensausbildung im US-amerikanischen Portland, bevor er im Mai nach St. Blasien ziehen wird. Rieders Studium der Finanz- und Wirtschaftsmathematik in München führte ihn von 2006 bis 2009 ins Risiko-Controlling der Bayerischen Landesbank (Bayern LB). Parallel dazu studierte Rieder Philosophie an der Ordenshochschule in München. Im Anschluss trat er ins Noviziat der Jesuiten ein, gefolgt von einem zweijährigen Praktikum am Internat in St. Blasien. Nach einem Theologiestudium in Rom und seiner Priesterweihe war er von 2016 bis 2019 als Kaplan und Studentenseelsorger in Göttingen tätig.

Widerstand gegen neues indisches Staatsbürgerrecht wächst

Bundesstaat Kerala hat Klage beim Obersten Gericht gegen antimuslimisches Gesetz eingereicht - Auch Bischofssynode der mit Rom unierten syro-malabarischen Kirche verlangt, dass Regierung "säkularen Charakter des Landes unverwässert schützt"

Neu Delhi (KAP) Als erster indischer Bundesstaat klagt Kerala gegen das neue antimuslimische Staatsbürgerrecht. Bei Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten gegen die Neuregelung sind bisher 23 Menschen ums Leben gekommen. In der bei dem Obersten Gericht eingereichten Klage von Kerala heiße es, das neue Staatsbürgerrecht stelle eine Verletzung des in der Verfassung festgeschriebenen säkularen Status der Republik Indien dar, wie indische Medien laut Bericht der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) zitierten.

Das von der hindu-nationalistischen Regierung von Premierminister Narendra Modi erlassene "Gesetz zur Ergänzung des Staatsbürger-

rechts" gibt Hindus, Buddhisten, Sikhs, Christen und anderen religiösen Minderheiten, die vor dem 31. Dezember 2014 aus Afghanistan, Pakistan und Bangladesch geflohen sind, das Recht auf die indische Staatsbürgerschaft. Ausdrücklich ausgeschlossen sind jedoch Muslime. Bereits im Dezember hatte die Mitte-Rechts Partei "Indian Union Muslim League" (IUML) vor dem höchsten Gericht Indiens Klage gegen das Gesetz eingereicht.

Kritik kommt auch von indischen Katholiken. Die derzeit in Keralas Hauptstadt Kochi tagende Bischofssynode der mit Rom unierten syro-malabarischen Kirche verlange, "dass die Regierung Zweifel über das neue Gesetz ausräumt und

den säkularen Charakter des Landes unverwässert schützt", sagte Pater Antony Thalachelloor, Synodalsekretär der syro-malabarischen Medienkommission, dem asiatischen katholischen Presdienst Ucanews.

In Westbengalen haben in der Hauptstadt Kalkutta Vertreter christlicher ökumenischer Organisationen Demonstrationen gegen das Gesetz

angekündigt. Die Demonstration soll am 20. Jänner von der katholischen Kathedrale St. Paul zur Statue des indischen Unabhängigkeitshelden und Friedensaktivisten Mahatma Gandhi führen. Westbengalen ist neben Kerala und dem Punjab einer der Bundesstaaten, die das neue Staatsbürgerrecht nicht umsetzen wollen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	